

PIOTR JASKÓŁA
Opole

LAUDATIO ZUR VERLEIHUNG DES TITELS DOKTOR *HONORIS CAUSA* S.E. WALTER KARDINAL KASPER

Vor einigen Jahren erschien in Polen *Das Lexikon der großen Theologen der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert*. Bei ihrer Auswahl berücksichtigten seine Herausgeber in ihrem Werk diejenigen Theologen, deren Ansichten einen Einfluss auf die Gestalt des zeitgenössischen Christentums nahmen oder nehmen, und – was ebenso wichtig ist – ohne welche man sich die Zukunft des Christentums kaum vorstellen kann. Eigentlich gelten alle dreißig in diesem Lexikon präsentierten Theologen, sowohl die katholischen, als auch die evangelischen und orthodoxen, als Klassiker des religiösen Denkens. Jeder von ihnen erarbeitete eine neuartige Synthese des christlichen Glaubens. Unter diesen großen Theologen der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert durfte der Name Walter Kasper, der Name des Präsidenten des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, nicht fehlen, was auch nicht der Fall ist.

Gleich zu Beginn dieser Laudatio wäre daran zu erinnern, dass die Größe der wissenschaftlichen Leistungen und Verdienste von Kardinal Kasper bereits durch fast zwanzig Hochschulen geehrt wurde. Er ist Ehrendoktor mehrerer Universitäten in den USA, in Kanada, Belgien, Spanien, Rumänien, Bulgarien und Deutschland. Heute möchte der Senat der Universität Oppeln auf Vorschlag der Theologischen Fakultät Kardinal Walter Kasper mit diesem Titel auszeichnen. Es ist mir eine Ehre, im Namen des Senats einige Gründe anführen zu können, die ihn dazu bewogen, dass er einstimmig die Entscheidung traf, Herrn Kardinal Kasper diese höchste akademische Würde zu verleihen.

Mit ihrem an den Senat der Universität Oppeln gerichteten Vorschlag, Kardinal Walter Kasper die Ehrendoktorwürde zu verleihen, wollte die Theologische Fakultät ihn als einen herausragenden Bischof, Theologen und Ökumeniker ehren, der in seinem enorm reichen wissenschaftlichen Werk – fast eintausend

Publikationen – einen umfassenden Blick auf das Christentum der Zeit der Umwälzungen an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert gibt, und der die geistige Identität Europas zu schätzen weiß. Von großer Bedeutung sind hier auch seine Verdienste um das theologische Gedankengut in Polen und Kontakte mit der akademischen Welt in Oppeln.

Die wissenschaftliche, kirchliche und ökumenische Biografie des verehrten Doktoranden ist umfangreich. Sein wissenschaftliches Profil prägte das Studium in Tübingen und München, d.h., an zwei für die dort gelehrte Philosophie und Theologie berühmten Universitäten. Nach dem Empfang der Priesterweihe 1957 in Rottenburg wirkte er für ein Jahr als Vikar und anschließend für 25 Jahre hauptsächlich als Wissenschaftler. Im Jahre 1961 wurde er mit einer Arbeit über die Lehre von der Tradition in der Römischen Schule in Tübingen zum Doktor der Theologie promoviert. Dort wurde er wissenschaftlicher Assistent vom Prof. Leo Scheffczyk – dem Ehrenbürger der Stadt Beuthen, den auch wir auf Grund der Übersetzungen seiner Veröffentlichungen ins Polnische und seines vor einigen Jahren nach der Ernennung zum Kardinal durch Papst Johannes Paul II. in dieser Aula gehaltenen Gastvortrags gut kennen. In Tübingen war unser heutiger verehrter Doktorand auch Assistent des sehr kontroversen und in den Medien populären Theologen Prof. Hans Küng.

Drei Jahre nach der Promotion habilitierte sich Walter Kasper mit einer Arbeit über die Philosophie Schellings. Noch im selben Jahr wurde er als 31-jähriger Professor und Inhaber des Lehrstuhls für Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster; dann war er Dekan dieser Fakultät. 1970 kehrte er an die Universität Tübingen zurück, um dort den Lehrstuhl für Dogmatik zu übernehmen und Dekan zu werden. Als er von der Ausübung der administrativen Aufgaben befreit wurde, dozierte er als Gastprofessor an den Universitäten in Washington D.C., Rom, Jerusalem und Louvain-la-Neuve.

Man kann Kardinal Kasper zu den „Kindern“ des Zweiten Vatikanischen Konzils rechnen. Mit Enthusiasmus engagierte er sich für die konziliare Erneuerung der theologischen Reflexion und die Reform der Kirche. Schnell gewann er Anerkennung unter Theologen sowohl auf der nationalen wie auch internationalen Ebene. Weltberühmt wurde er dank der Bücher *Jesus der Christus* und *Der Gott Jesu Christi*. Beide Werke, die eigentlich zwei Teile eines Ganzen bilden und die in mehrere Sprachen übersetzt wurden, auch ins Polnische, wurden in der Zeit des katholischen Suchens nach neuen Wegen der Interpretation des Lebens und der Person Jesu Christi geschrieben. Der Standpunkt von Walter Kasper bildete unter den katholischen Theologen ein bedeutendes Gegengewicht zu den kontroversen Christologien eines Edward Schillebeeckx aus den Niederlanden und eines Hans Küng aus der Schweiz. Es verwundern deshalb nicht die Worte eines der Gutachter des Schaffens des verehrten Doktoranden, P. Prof. Celestyn Napiórkowski von der Katholischen Universität Lublin: „Immer habe ich im Dok-

toranden einen Theologen der Mäßigung und respektablen Verantwortung für das theologische Wort gesehen. In der Zeit gewaltiger nachkonziliarer Veränderungen, verschiedener theologischer Moden und Medienstars, die in ihren Strudel sogar große Theologe wie Hans Küng hineinrissen, bewahrte er die damals schwierige und daher umso mehr großen Respekt verdienende Mäßigung” Der Gutachter schreibt anschaulich: „Dieser Theologe hat Augen nach hinten und Augen nach vorne. Er schrieb viel über die Methode in der Theologie. Er formulierte viele Einzelprinzipien, wiederholt aber eine allgemeine Grundregel, die lautet: Tradition und Offenheit. In der Tradition nimmt er das Licht wahr, das gestern gegeben wurde, in der Offenheit sieht er eine Chance für dieses Licht in unserem Heute. Ein Theologe bekommt – seiner Meinung nach – die Berufung des Hermeneutikers, im doppelten Sinne: er soll ein Hermeneutiker der Vergangenheit (= der überlieferten Tradition) und ein Hermeneutiker der Gegenwart (die Zeichen der Zeit lesen, neue, von den Zeitgenossen gestellte Fragen wahrnehmen) sein; er soll lesen, die Tradition und die Gegenwart interpretierend. In einem Theologen muss sich stets eine eigenartige hypostatische Union jener beiden Hermeneutiker vollziehen. Ein solches Programm schrieb er, ein solches Programm realisierte und realisiert er”.

Ein Programm, das „Tradition und Offenheit” bewahrt, ist auch in dem im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebenen Katholischen Erwachsenenkatechismus zu erkennen. Einer seiner Hauptautoren war der verehrte Doktorand. Die polnische Übersetzung des Katechismus dient auch unseren Katechetinnen und Theologiestudenten.

1989 trat eine unerwartete Wende im Leben von Professor Walter Kasper ein. Er wurde Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Die pastoralen Pflichten schränkten weitgehend seine wissenschaftliche Tätigkeit ein. Doch hatte er nun auch die Möglichkeit, praktisch das zu verifizieren, was bisher den Gegenstand seiner theoretischen Überlegungen gebildet hatte. Bei verschiedenen Gelegenheiten – in seinen Veröffentlichungen, Vorträgen und Predigten – äußerte er sich zum zeitgenössischem Atheismus oder Säkularismus und der Möglichkeit der Gotteserfahrung, Humanität als Surrogat des Glaubens, Tiefenpsychologie und Postmoderne, Verwirklichung der Kirche in der Ehe und Familie, politischen Utopien und christlicher Hoffnung, Schönheit der göttlichen Schöpfung. Er sprach menschliche Anliegen an, er sprach „unsere Anliegen” an, und sein Wort, gelesen und gehört, weckte Vertrauen und trug das nötige Licht.

Es trug das nötige Licht. Ich darf nun an eine kleine Publikation aus jener Zeit erinnern – einen fünfseitigen Hirtenbrief zur Frage der Möglichkeit des Kommunionempfangs durch Geschiedene. 1993 wollten drei Bischöfe, unser heutiger verehrter Doktorand und damaliger Bischof von Rottenburg-Stuttgart, der Freiburger Bischof Saier und Bischof Lehmann aus Mainz – heutzutage Kardinal und Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, auch Ehrendoktor unserer Uni-

versität, eine Lösung finden, die den Wiederverheirateten Geschiedenen die Zulassung zum Kommunionempfang ermöglichen könnte. Da jene Katholiken die Kommunion nicht empfangen dürfen, verzichteten sie oft auf die sonntägliche Eucharistie überhaupt und distanzieren sich von der Kirche. Drei deutsche Bischöfe, darunter auch unser Doktorand, suchten nach einer Ausnahmelösung, ohne die allgemeinkirchliche Prinzipien zu bestreiten. Dabei wiesen sie auf einige Bedingungen hin, die erfüllt werden müssten, damit die Eheleute auf Grund einer freien Entscheidung ihres Gewissens die heilige Kommunion empfangen dürften. Jene Erwägungen entsprachen den Thesen des Buches *Zur Theologie der christlichen Ehe* von Walter Kasper, das er noch im Jahre 1977 herausgegeben hatte. Auf die Vorschläge jener drei Bischöfe, von denen heute zwei Kardinäle sind, reagierte damals der Apostolische Stuhl negativ, indem er feststellte, dass die deutschen Bischöfe zur Verkündigung einer Lehre, die mit der allgemeinen Lehre der Kirche nicht übereinstimmt, nicht befugt sind. Wir wissen nicht, wie Herr Kardinal diese theologische, juristische und pastorale Frage aus der heutigen vatikanischen Sicht betrachtet, können aber behaupten, dass die damals vorgeschlagenen Lösungen „ein Lichtchen im Tunnel“ für die Betroffenen zu sein schienen.

Nicht nur auf der katholischen Seite ist man davon überzeugt, dass Kardinal Walter Kasper zu den herausragendsten zeitgenössischen Theologen gehört. Prof. Dr. Karol Karski von der Christlichen Theologischen Akademie, ein Theologe der lutherischen Kirche in Polen und zweiter Gutachter des Promotionsverfahrens, schreibt in seinem Gutachten über Kardinal Kasper, dass „seine christozentrische theologische Reflexion einen guten Ausgangspunkt für den interkonfessionellen Dialog bildet. Seine Veröffentlichungen und Überlegungen bereichern den ökumenischen Diskurs. Er ist ein Theologe, der für die Argumente der Dialogpartner offen ist, und der trotzdem niemals seine kirchliche Identität verwischt (z.B. in der Frage des päpstlichen Primats und der sog. eucharistischen Gastfreundschaft)“.

Die Person Kardinal Kaspers ist seit vielen Jahren in lutherischen Kreisen gut bekannt. 1967 wurde er, 34-jährig, Kopräsident der Evangelisch-lutherisch/Römisch-katholischen Studienkommission, die durch das vatikanische Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen und der Lutherische Weltbund gebildet wurde, und die 1972 den Bericht *Das Evangelium und die Kirche* veröffentlichte, der die erste Phase des offiziellen Dialogs beendete. Im Jahre 1995, schon als Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart, engagierte er sich in der vierten Phase des katholisch-lutherischen Dialogs auf der Weltebene und zwar als Kopräsident der Gemeinsamen Römisch-katholischen und Evangelisch-lutherischen Kommission des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen. 2001, als er zum Präsidenten des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen ernannt wurde, übertrug er den Vorsitz der Kommission an Erzbischof Alfons Nossol. Diese Phase des Dialogs, die sich mit der Frage der Apostolizität

der Kirche befasst, ist gerade zu Ende gegangen und die Verlautbarung des offiziellen Berichts ist bald zu erwarten.

Kurz nach seiner Ernennung zum Präsidenten des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen besuchte Kardinal Kasper den Sitz des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf. Übrigens war er dort sehr gut bekannt, weil er mehrere Jahre zum Kreis der zwölf katholischen Theologen gehört hatte, die vollberechtigte Mitglieder der Kommission „Glaube und Kirchenverfassung“ des Ökumenischen Rates der Kirchen gewesen waren. Von daher waren die Worte des damaligen Generalsekretärs des Ökumenischen Rates der Kirchen, Konrad Raiser, die er aus jenem Anlass über Kardinal Kasper aussprach, keine Überraschung: „Seine Kompetenz bedeutet eine wesentliche Bereicherung für unsere gemeinsame Arbeit. Wir freuen uns auf seine Präsidententätigkeit und geistige Impulse in den kommenden Jahren“.

Der verehrte Doktorand spielte eine bedeutende Rolle bei der Vorbereitung der *Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre* – der wichtigsten Vereinbarung im katholisch-lutherischen Dialog. Dieser Text wurde am 31. Oktober 1999 in Augsburg unterzeichnet. Als erste unterschrieben ihn der Präsident und der Sekretär des Lutherischen Weltbundes sowie der Präsident und der Sekretär des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen. Das Amt des Sekretärs des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen hatte damals seit einigen Monaten Bischof Walter Kasper inne. Mehrmals unterstrich er danach, dass die lutherisch-katholische Vereinbarung auch für andere Kirchen der Reformation eine Bedeutung haben kann. Seine Gedanken erwiesen sich als prophetisch. Bereits im Juli 2006 konnte er an der Feier zum Anschluss der Familie der methodistischen Kirchen an die *Gemeinsame Erklärung* teilnehmen.

Kardinal Kasper besuchte mehrmals das Bistum Oppeln. 1998 war er in Gross-Stein als Vorsitzende der katholischen Seite bei dem katholisch-lutherischen Dialog auf der Weltebene. Er war auch bei der Gründung des Instituts für Ökumene und Integrationsforschung dabei. Die Gründungsurkunde des Instituts wurde am 17. März 2000 durch den Sekretär des vatikanischen Rates zur Förderung der Einheit der Christen – Bischof Prof. Dr. Walter Kasper, den Rektor der Universität Oppeln – Prof. Dr. Stanisław Sławomir Nicieja und den Cancellarius Magnus der Theologischen Fakultät der Universität Oppeln – Erzbischof Prof. Dr. Alfons Nossol feierlich unterzeichnet. Man kann vermuten, dass eben jener „vaticanische“ Anfang die ständige Entwicklung des Instituts begünstigt, das heute seine eigene Zeitschrift „*Studia Oecumenica*“ herausgibt, das Doktorandenstudium führt, mit anderen Instituten im In- und Ausland zusammenarbeitet und zur internationalen Gesellschaft *Societas Oecumenica* gehört.

Im vor sieben Jahren bei der Eröffnung des Instituts gehaltenen Vortrag ging der verehrte Doktorand auf die frisch unterzeichnete *Gemeinsame Erklärung* wie auch auf die ganze ökumenische Bewegung ein. In Anknüpfung an die Meinung,

der ökumenische Prozess schreite zu langsam voran, bemerkte er, dass eben die Unterzeichnung der *Erklärung zur Rechtfertigungslehre* ein gutes Beispiel des gegenwärtigen Fortschritts bei den ökumenischen Bestrebungen sei. In den letzten fast 40 Jahren habe man mehr für die Einheit der Christen getan als zuvor in den 450 Jahren seit der Reformation. Deshalb, könne man mit Hoffnung in die Zukunft blicken. Man dürfe dabei nicht vergessen, dass die Einheit der Kirchen schließlich Geschenk des Geistes Gottes sei und dass wir dieses Geschenk genauso überraschend bekommen können, wie der Tag der Befreiung Mitteleuropas vom Kommunismus, dessen Symbol der Fall der Berliner Mauer sei, unerwartet kam.

Kardinal Walter Kasper versteht die evangelischen Christen und wird von ihnen verstanden. Er ist aber auch ein inbrünstiger Befürworter einer ökumenischen „Ost-Erweiterung“. Eine größere Annäherung der Kirchen des Ostens und des Westens würde nicht nur den Kirchen allein dienen, sondern trüge auch zu einer schnelleren und tieferen politischen und kulturellen Integration Europas bei.

Der Präsident des Rates zur Förderung der Einheit der Christen bemüht sich persönlich um die Verbesserung der katholisch-orthodoxen Beziehungen. Trotz vieler verschiedener Schwierigkeiten lässt sein Optimismus auch in diesem Bereich nicht nach. Dank seiner Besuche in Konstantinopel und Moskau wurde letztes Jahr der katholisch-orthodoxe Dialog auf der Weltebene wiederaufgenommen. Ein Mitglied der neuen katholisch-orthodoxen Kommission ist auch der Cancellarius Magnus unserer theologischen Fakultät.

Als Präsident des päpstlichen Rates unternimmt Kardinal Kasper viele Reisen und äußert sich in zahlreichen Publikationen und Interviews zur aktuellen Situation in der Ökumene. Dabei lässt er das Wesen der Konzilsvision der Ökumene nicht außer Acht. Als ihm die Ehrendoktorwürde in Deutschland verliehen wurde (2003), stellte er fest: „Die Ökumene besteht weder in diplomatischer Aktivität noch in rein akademischem Gedankenaustausch, sondern sie ist ein geistiger Prozess. Ihr Ziel ist nicht die Bekehrung zu einer anderen Konfession, sondern die Bekehrung zu Christus“.

Man müsste noch darauf hinweisen, dass der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen zugleich der Präsident der Kommission für die religiösen Beziehungen zu den Juden ist. Auch mit dieser Aufgabe geht er sehr verantwortungsbewusst um. Im Geiste der Konzilserklärung *Nostra aetate* erklärte er mehrmals, dass es in der Kirche keinen Platz für den Antisemitismus gebe. Die Kirche verwirft jede Diskriminierung eines Menschen um seiner Religion willen als etwas, was „dem Geist Christi widerspricht“ Dies bezieht sich auch auf den Judentum. „Es darf keinen christlichen Antisemitismus geben. Der Antisemitismus rottet die Wurzeln des Christentums aus“. Das aktuelle katholisch-jüdische Verhältnis als gut bewertend betonte der verehrte Doktorand mehrmals, dass es zu einer Annäherung zwischen der Kirche und Synagoge nicht gekom-

men wäre, wenn es den Dienst der Versöhnung von Johannes Paul II. nicht gegeben hätte. Diese Bemerkungen erfreuen uns in Polen besonders.

Eminenz, hochwürdigster Herr Kardinal, es ist nicht möglich, alle Ihre Verdienste hier aufzuzählen. Deshalb möchte ich nun mit den Wünschen schließen. Möge der Geist Gottes Sie weiterhin mit seinen Gaben in Ihrem wissenschaftlichen und pastoralen Wirken, bei den ökumenischen und interreligiösen Initiativen und beim Bauen der geistigen Identität Europas stärken. Ich versichere Ihnen, dass die guten Wünsche von der akademischen Gemeinschaft, die heute die Ehre hat, Sie in ihren Kreis aufzunehmen, Sie immer begleiten werden.

Übersetzung: Marcin Worbs